

*Bernt, Alois: Die Germanen und Slawen in Böhmen und Mähren. Spuren früher Geschichte im Herzland Europas.*

Grabert-Verlag, Tübingen 1989, 336 S. (Veröffentlichungen aus Hochschule, Wissenschaft und Forschung 14).

Was hier wie ein Werk aus der neueren Forschung angekündigt wird, ist in Wirklichkeit eine Arbeit aus der Zeit vor 1945. Alois Bernt war ein Germanist und Historiker, der sich in den dreißiger und frühen vierziger Jahren mit Johannes von Saaz und seinem Ackermann aus Böhmen der Entstehung der deutschen Schriftsprache und der sprach- und kulturgeschichtlichen Bedeutung deutsch-böhmischer Stadt-

urkunden beschäftigt hat. Auch das Manuskript für das zu besprechende Buch entstand im Jahr 1941 (wie auf Seite 116 ersichtlich ist), wurde jedoch erst nach dem Tode des Autors durch den Tübinger Verlag veröffentlicht. Wenn wir dies wissen, verstehen wir auch den Ansatz seiner Denk- und Arbeitsweise.

Bernt hat sein Buch in zwei große Abschnitte geteilt. Im ersten geht er auf geschichtliche Zusammenhänge ein, indem er einen Bogen von der Spätantike bis ins Hochmittelalter spannt. Sein historischer Abriss beginnt mit der Ablösung der keltischen Bojer durch die Quaden und Markomannen und deren Auseinandersetzungen mit den Römern. Anschließend widmet er sich der „geschichtlichen Tatsache“ des Langobardenreichs im Sudetenraum in der Mitte des 6. Jahrhunderts mit dem Zentrum im nordwestlichen Böhmen, kann dabei aber „nirgends eine Wahrscheinlichkeit entdecken, daß die Markomannen mit Beginn des 6. Jahrhunderts abgewandert seien“ (S. 47). Die Bayern stammen demnach nicht von den auswandernden Markomannen, sondern von den nach Süden ziehenden Langobarden ab. Damit seien auch die sprachlichen Gemeinsamkeiten in den Mundarten Westböhmens und Bayerns erklärlich. In dieses quadisch-markomannische Böhmen sickerten nach Bernt – und er befindet sich da mit seiner Meinung nicht alleine, wie er gern und immer wieder mit Zitaten untermauert – unbemerkt slawische Gruppen ein, die zu einem geordneten Gemeinwesen nicht fähig waren und eine gegenüber dem Westen geradezu rückständige Kultur besaßen (S. 61 ff.). Sie setzten ihre Siedlungen neben die der Alteinwohner und fielen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts geschichtlich nicht weiter auf. Erst dann wurden sie politisch auffällig, ihre Stämme befehdeten sich, bis die Tschechen im 12. Jahrhundert endgültig die Oberhand gewannen. Während dieser Jahrhunderte ihrer Staatswerdung haben sie die germanisch-deutschen Elemente in die sudetischen Randgebiete verdrängt.

Dieses ständige Vorhandensein und die Bodenständigkeit des deutschen Volkes in Böhmen und Mähren sprachwissenschaftlich mit Hilfe von Flur- und Ortsnamen zu beweisen ist Anliegen des zweiten Teils. Immer wieder wehrt sich Bernt vehement gegen die sogenannte Kolonisationstheorie, nach der die Grundlagen des Deutschtums in den Sudetenländern in der Einwanderung ab dem Mittelalter liegen. Was beispielsweise heute in der Germanistik gelehrt wird, nämlich daß die Anfangsbetonung der Wörter ein grundsätzliches Kennzeichen der germanischen Sprachen im Gegensatz zu anderen indoeuropäischen wie Latein oder (Alt-)Griechisch ist, beschreibt er als keltische Namensüberlieferung. Dabei haben die Kelten ethnisch nachweislich nichts mit den Germanen zu tun. Weiterhin führt Bernt zahlreiche Ortsnamen in Böhmen auf germanische Herkunft zurück, von denen wir jedoch eindeutig wissen, daß sie slawische Ursprungs sind. Wenn er nicht umhin kommt, die slawische Sprachform anzuerkennen, so sind solche Namen für ihn einfach durch die Schreiber in den bischöflichen und herzoglichen Kanzleien tschechisiert worden. Zu seiner Argumentation gehört auch die Infragestellung der Besiedlung Bayerns von Böhmen aus. Was uns durch archäologische Funde eindeutig nahegelegt wird, paßt nicht in sein Konzept der ununterbrochenen Anwesenheit germanisch-deutscher Bevölkerung in Böhmen.

Das Buch ist durchgehend ideologisch gefärbt. Zwei Beispiele genügen, um dies zu belegen. So ist nach Bernt der germanische Widerstand Armins gegen die Römer eine

„nationale Erhebung“ als eine „erste Zeit nationalen Erwachens bei den Deutschen“ (S. 23 f.). Weiterhin haben „das natürliche Wachstum der germanischen Völker und das aufdämmernde Bewußtsein ihrer völkischen Überlegenheit“ zu den Kriegen gegen die Römer in den Jahren 166 bis 180 n. Chr. geführt (S. 25). Solche Formulierungen gehören nicht in eine objektive und vorurteilsfreie Geschichtsbetrachtung, sie ziehen sich aber durch das ganze Buch hindurch und versuchen suggestiv beim Leser eine gewisse Grundüberzeugung herbeizuführen, damit er das als „geschichtliche Tatsache“ anerkennt, was er gern als solche sehen möchte.

Zweifellos ist das Werk in seiner Logik konsequent und baut folgerichtig eine Argumentation auf der anderen auf, aber es ist nicht die Geschichts- und Sprachwissenschaft, wie sie heute betrieben wird. Insofern sollte der kritische Leser das Buch eher als spätes Beispiel einer mittlerweile überholten Geisteshaltung denn als neueste Erkenntnis verstehen. Immerhin hat es eines für sich: Es belebt von neuem die Diskussion um das historische Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen.